

# Eine «Sexkiste» als Eisbrecher

Das Winterthurer Autorenpaar Kristina Pfister und Claude Jaermann stellt die «Sexkiste der Liebe» vor: 500 Fragen sollen Paare zu lustvollen Nachdenken über ihr Liebesleben einladen.

«Wie gerne bin ich nackt?» Die rund siebzig Zuhörenden in der Buchhandlung Orell Füssli lauschen gespannt. Das Autorenpaar Pfister und Jaermann hat sich bereit erklärt, zwei der 500 Fragen der «Sexkiste der Liebe» selbst durchzuspielen. «Ich bin gerne nackt», sagt Kristina Pfister. «Besonders in der Natur, an einem einsamen Strand.» Auch Claude Jaermann fühlt sich nackt wohl und mag das Gefühl von Sand und Wasser an seinem Körper. Er fügt bei: «Ich schlafe auch gerne nackt. Ich besitze kein Pyjama.» Danach antworten die Lebenspartner gegenseitig auf die Frage: «Was gefällt mir an deinem Körper?»

Nicht jedes Paar würde sich trauen, so offenherzig vor Publikum zu sprechen. Doch wie sieht die Situation in den heimischen Schlafzimmern aus? Trotz der Omnipresenz von Sexualität in Werbung, Filmen und dem Internet lernen wir nirgends, unverkrampft über dieses Thema zu reden, findet «Landbote»-Redaktorin Karin Landolt, die das Gespräch leitet. Pfister stimmt zu. «Meine Praxis wäre fünfzig Prozent schlechter besucht, wenn die Partner mehr miteinander reden würden», so die Sexualberaterin.

Die «Sexkiste» soll dabei als Eisbrecher dienen. Die 46 Karten in der quadratischen Schachtel erinnern an ein Spiel. Ein spielerischer Ansatz sei auch durchaus erwünscht, sagt Jaermann. Der Seminarleiter und Texter («Eva»-Comics) hat die Fragen mitgestaltet. Verbindend sollten sie wir-

ken, nicht konfrontativ. Es gibt kein «Warum» auf den Karten – diese Frage sei in der Sexualität blockierend und letztlich gar nicht zu beantworten, findet Pfister. Eigene Fantasien, aber auch Ängste und Probleme anzusprechen, kostet Überwindung, ergänzt Jaermann. «Ich merke aber, wie bereits das Erzählen mich meiner Partnerin wieder näherbringt.» Dieses vertrauensvolle, offene Zeigen – Jaermann spricht von «Nacktheit im übertragenen Sinn» – sei ihm auch ausserhalb der Sexualität ein wichtiges Anliegen.

Herkömmliche Ratgeber für Paare stecken, wie der Name sagt, voller Ratschläge. Mit ihrer Schachtel voll Fragen verzichten Pfister und Jaermann bewusst auf solche. «Sie standardisier-

ren die Menschen», findet Jaermann. Gerade weil wir Sexualität nicht lernen, orientierten wir uns stark an Vorbildern aus Kino, Presse und Werbung – an der Sexualität der anderen also. Pfister bestätigt: «Ich glaube, die Individualisierung beginnt beim Thema Sex erst langsam. Die Frage ist: Will ich der Masse folgen oder meinen eigenen Weg entdecken?» Diesen eigenen Weg zu erkunden, dazu sollen die Fragen Anstoss geben.

## Klassiker Unlust

Der Klassiker der Partnerprobleme bleibt die Unlust. Was tun, wenn er will, aber sie nicht oder umgekehrt? Hier ist Feinabstimmung und Kommunikation gefragt, sagt das Auto-

renpaar. Wichtig ist beiden, nicht Lust als Normalität und Unlust als Defekt zu verstehen, wie das oft geschehe. Sie schlagen ihr eigenes «Eros-Agape-Modell» vor: zwei Lusttypen, die jeder in sich vereint. Ihr Wechselspiel soll die Ökonomie von Lust und Unlust greifbarer machen. «Eros» ist zielstrebig, leidenschaftlich, und etwas ungeduldig; ein Gerät auf Stand-by, ein Feuerzeug. «Agape» ist gefühlsbetont, langsam, manchmal himmlisch faul; ein Samenkorn, das zur Blüte gelangen will. Welcher Lusttyp dominanter sei, hänge von der Persönlichkeit und Situation ab. Generell brauche es zur Lust wie auch zum beglückenden Einsatz der «Sexbox» vor allem eines: viel ungestörte Zeit.

MICHAEL GRAF



Kristina Pfister und Claude Jaermann wollen mit den Fragen der «Sexkiste» für ein erfüllteres Sexleben sorgen. Bild: Moritz Hager

## Wenn das Rotkäppchen zum Wolf ins Auto steigt

Die Literaturveranstaltung «Frühschicht» im Bistro der Alten Kaserne stand gestern im Zeichen des Verbrechens.

Der Gast Hans Bichsel war nicht nur Dorfpolizist. Er war auch Seelsorger. Sein Dienstbüro in Henggart befand sich im eigenen Haus, die meisten Leute kannte er persönlich. Als er später eine Kaderstelle am Hauptbahnhof Zürich antrat, drehte sich die Welt um hundertachtzig Grad. Plötzlich leistete Bichsel Einsätze in der offenen Drogenzene am Platzspitz.

Das Publikum hört dem heutigen Bezirkschef der Kantonspolizei Zürich in Winterthur gespannt zu. Bis auf drei Sitzplätze sind alle Stühle besetzt; wie jedes Mal, wenn das Bistro der Alten Kaserne zur «Frühschicht» einlädt. Zeitgleich mit dem Tagesanbruch, hat die Literaturveranstaltung begonnen.

Besonders beschäftigt hat Bichsel ein Beziehungsdelikt in Oberwinterthur vor fünf Jahren. Ein pensionierter Kosovare, der als Hilfsarbeiter bei Sulzer angestellt gewesen war, hatte jeweils zwei Schichten am Stück gearbeitet, um seine Familie durchbringen zu können. Seine Kinder gerieten auf die schiefe Bahn, seine Frau nahm sie in Schutz. Der Mann drehte völlig durch, erschlug seine Ehefrau mit einer Axt und stellte sich der Polizei. «Dieser Mann hatte alles für seine Familie geopfert» sagt Bichsel.

Egal ob Mord, Schlägerei oder ein sonstiges Gewaltverbrechen, Bichsel

ist als erster vor Ort und nimmt den Tatbestand auf. Das ist keine leichte Aufgabe. An das erste Mal, als er wegen eines Todesfalls aussprechen musste, erinnert er sich ganz genau: Ein Vater hatte sich in der Stube erschossen, seine ganze Familie war zu Hause.

## Schwarzer Humor

Zwischen den Erzählungen von Hans Bichsel liest Manfred Heinrich dazu passende Geschichten vor. «Ist gut, ciao», sagt das zeitgemässe Rotkäppchen und verabschiedet sich von seiner Mutter. Es will die Grossmutter in deren Eigentumswohnung auf der anderen Seite des Waldes besuchen. Der Wolf bietet dem Mädchen an, es mit dem Auto mitzunehmen. Tage später wird über die Fernsehsendung «Aktzeichen XY» nach dem verschwundenen Rotkäppchen gefahndet. Dank einem Hinweis können das Mädchen und seine Grossmutter gefunden, und notfallmässig aus dem Bauch des Wolfes operiert werden.

In einer weiteren Erzählung lässt ein Beutelschneider beim Schmied ein Messer besonderer Art anfertigen. Als es fertig ist, möchte der Schmied unbedingt wissen, wofür denn dieses Messer gedacht sei. «Zum Beutel schneiden» flüstert der Kunde und entwendet gleichzeitig des Schmiedes Brieftasche. Nur wenige Wochen später wird der Taschendieb gefasst und gehängt. Mit dem Tod des armen Beutelschneiders endet nicht nur die Geschichte, sondern auch die «Frühschicht» im Bistro der Alten Kaserne. (b5)

## Unerwünschtes Licht eindämmen

Der grünliberale Gemeinderat Michael Zeugin möchte von der Stadtregierung wissen, was gegen «Lichtverschmutzung» unternommen wird. Darunter versteht man unerwünschte Lichtmissionen in den Nachthimmel. In einer Interpellation, die 23 Mitunterzeichnete fand, fragt er unter anderem, ob die zehn grössten unerwünschten Lichtquellen bekannt sind. Zudem will er wissen, ob die Behör-

den mit den Eigentümern dieser Objekte bereits in Kontakt getreten sind.

Die Reduktion der Lichtverschmutzung ist auch ein Ziel des städtischen Konzeptes «Stadtlicht Winterthur», welches im Juni vorgestellt wurde. Zeugin räumt in seiner Anfrage denn auch ein, dass der Stadtrat die Thematik erkannt habe. Es gehe nun aber in einem nächsten Schritt darum, konkrete Massnahmen zu ergreifen. (bee)

## Sinnlose Attacken im Alkoholwahn

Ein psychisch gestörter IV-Rentner war immer wieder auf offener Strasse ausgerastet und hatte dabei diverse Autos beschädigt. Gestern stand er vor Gericht.

Autobesitzer sollten heute lieber einen grossen Bogen um den 28-jährigen Angeklagten machen. Die erste Attacke passierte am 3. April 2007. Nachdem ihm ein Taxifahrer das Rauchen im Auto untersagt hatte, flippte der betrunkene Fahrgast völlig aus. Zuerst bedrohte er den Lenker mit einem Pfefferspray. An der Endlikerstrasse trat er dann mehrfach gegen die Karosserie des Taxis und richtete dabei einen Sachschaden von 1000 Franken an.

Die wahren Beweggründe für die sinnlosen Attacken blieben auch gestern unklar. Fest steht, dass sich der Angeklagte für seine unberechenbaren Attacken immer wieder Autos als Zielobjekte aussuchte. So auch am 30. Mai 2007, als er an der Un-

teren Briggerstrasse den linken Kotflügel eines Mercedes mit einer Holzlatte eindrückte. Drei Wochen später sprang der Mann zum Schrecken eines Fiat-Panda-Lenkers auf die Kühlerhaube und schlug gegen die Windschutzscheibe.

Am 23. Juni 2007 schlug der gewaltbereite Zeitgenosse an der Museumstrasse zu, als er einem fahrenden Mercedes den Stern abreißen wollte. Als der schockierte Autofahrer ausstieg, zerkratzte der Angreifer mit einer Glasscherbe die rechte Seitentüre. Als kurz darauf die Polizei den Angeklagten verhaften wollte, schlug dieser mehrfach mit seinem Kopf gegen das Dach des Streifenwagens bis eine Delle entstanden war. Danach zerkratzte er die Fahrzeugseite des Polizeiautos mit seiner Gürtelschnalle.

Schon vier Tage später ging der Angeschuldigte an der Erlenstrasse auf das Fahrzeug einer Hausfrau los und beschädigte das Vehikel mit zahlreichen Fusstritten. Erst die kurz darauf erfolgte Inhaftierung des Serientäters setzte seinem Treiben ein Ende.

## Muttermilch macht müde Medien munter

Der «Landbote»-Artikel über die Pläne des Iberger Wirts hat einen ungeahnten Medienrummel ausgelöst.

Eine ganze Reihe Lokalradios waren da, das Fernsehen und die Zeitungen sowieso: Der kurze Bericht über Hans Lochers Absicht, in seinem Restaurant Storchen Muttermilch auf die Menükarte zu setzen («Landbote» vom Dienstag), hat in der ganzen Schweiz für Schlagzeilen gesorgt. Und auch im Ausland gab das Vorhaben des Iberger Wirts zu schreiben.

«Ungewöhnlicher kulinarischer Vorstoss in der Schweiz» war auf dem Internetportal des Hamburger «Spiegels» zu lesen. «Wirt will mit Muttermilch kochen titelte der «Stern», der darauf hinwies, dass die so hergestellten Gerichte «ein paar Franken mehr» kosten würden als die normal zubereiteten. «Kein Zürcher Geschnetzeltes aus Muttermilch», gab gestern der «Standard» aus Österreich Entwarnung, nachdem Locher offiziell auf seinen Plan verzichtet hatte. «Cuisine naturelle» war auf einem Pariser Nachrichtenportal die Rede. Und im britischen «Telegraph» wird Locher zum «Swiss gastronomist» und Winterthur gar zum «exclusive resort», zu hochklassigen Ferienort.

## «Halb Europa» am Draht

Den Vogel abgeschossen hat der Korrespondent der Londoner «Times», der den «Storchen»-Wirt zum «Gourmet Chef» ernannt und wissen will, dass diesem eine Anzeige des Schweizer Milchproduzenten-Verbands droht. Zudem liefert er gleich ein Locher-Rezept mit Muttermilch-Rahm-Eierschwamm-Sauce mit. «His recipes may change the way the Swiss think of their milkmaids» steht abschliessend im «Times»-Artikel zu lesen, das Verhältnis der Schweizer zu ihren Milchmägden könnte künftig ein anderes sein...

Was aber sagt Locher zum ganzen Rummel? «Ganz verrückt», entfährt es ihm. «Halb Europa» habe ihn in den letzten zwei Tagen telefonisch belagert, «so etwas» habe er nie erwartet. Gestern erhielt er übrigens Post vom Gesundheitsamt. Das behördliche Verbot, mit Muttermilch zu experimentieren, werde er befolgen, sagt er. Auch wenn er nach wie vor der Meinung ist, dass Muttermilch zu den «absolut natürlichsten» Lebensmitteln gehört. (jgg)